



Die unterbrochene Brücke

von Paul Zech

Illustriert von MAX LUDWIG

Nach einer heftigen Krankheit, die mich sieben Monate lang geschlagen hatte mit Fieber, bösem Husten und der Galle aus vielerlei Medizin, brachte mich mein Vater zu seinem Bruder in die sauerländischen Berge.

Es war ein alter, von den Jahrhunderten schon angebräunter Bauernhof, der mir nun Heimat sein sollte, meinem grauen Gesicht die Farbe gesunden Blutes geben und die Augen weiter und klarer machen.

Ich weiß genau, daß auf der Hinfahrt eine Verdrehtheit meiner Nerven den Vater mit Nadeln stach.

Ich weiß auch, daß ich mit mürrischem Mund die heiterwarme Begrüßung meiner Verwandten zurückstieß.

Zweifellos bohrten noch Gifte in meinen Andern. Aber irgendetwas klopfte in meinem Gehirn, das sich einem Kräftekreis zudehnte, der außerhalb meines Daseins erhoben war im guten oder im bösen.

Daß der Keim dieses Ausbruches schon immer in mir vorhanden gewesen sein mag, wer will das ergründen?

Sicher aber ist, daß, je näher die Bahn diesem Do. gekommen war und die dick mit Nebel gefüllte Landschaft hinaufgedreht hatte in das Fenster des fast singend gehenden Wagens, die Poren meiner Haut sich frostiger sperrten.

Manchmal schien ein Schatten an meinen Pupillen vorübergehuscht, der wie eine wutgeballte Faust hochgerissen war.

Und im Silberlicht versteckter Sonne, kurz vor dem Beginn der Berge, sah ich aus

einem Baum heraus ein Gesicht tief in meines hinein sich pressen, das war dunkel wie die Grimmasse eines Erhängten.

Ich sah zwei rötliche Augenbrauen, die waren über der Stumpfnase dicht zusammengewachsen.

Ich sah einen dicken, abscheulich blauen Mund.

Und ich wußte gleich: Das ist der, der dir immer in den Weg treten wird, wenn ein Geschehnis dich freut oder ein Stein oder das Lebendige um dich her.

Ich war schon drei Wochen auf dem ruhig durch den Tag treibenden Hof. Es waren gütige Hände und zarteste Worte um mein Tun und Treiben gelegt. Das Gesinde war mir untertan mit einer fast sündhaft gestuften Liebe. Die Hühner liefen in Rudeln hinter mir her, und in den Ställen war keine Kuh, die nicht nach meiner Hand brüllte, auf daß sie mit Streicheln über die bunten Felle ginge.

Der Tag aber, der mich in die Schule zwang, zu fremden Gesichtern, fremden Stimmen und in eine Luft hinein, die nach eisblau qualmendem Schwefel roch; dieser Tag war groß in Feindschaft und machte das Böse, das ewig nach meinem Herzen geschieht hatte, sichtbar.

Ein Knabe saß neben mir. Und das war der mit den roten Augenbrauen und dem dicken, abscheulich blauen Mund.

Es war der Hütejunge vom Nachbarhof. Nie hatten wir uns vorher gesehen.

In der Pause aber schlug er mich.